

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am 25.12. 2011 in St. Matthäus

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext: 1. Joh 3, 1-6

Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde. Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt.

Mit dem Predigttext, den ich gerade gelesen habe, liebe Gemeinde, ist es ein bisschen wie mit den Geschenken, die jetzt wieder unter dem Weihnachtsbaum liegen: man muss ihn erst einmal auspacken, um wirklich zu sehen, was darin steckt. Auf den ersten Blick wirkt das, was Johannes da seiner Gemeinde schreibt, irgendwie spröde und lehrhaft, nicht gerade die gute Kost, wie sie jemand verdient, der am Weihnachtstag in den Gottesdienst kommt, ganz einfach um den Atem des Weihnachtsfestes zu spüren, sich zu freuen, dass es jetzt soweit ist. Aber, das habe ich inzwischen gelernt, dieser Text ist wahrhaft ein Weihnachtstext, dieser Text ist geradezu ein Leckerbissen. Dieser Text ist ein Leckerbissen, weil er das große Geheimnis von Weihnachten zu deuten hilft, weil er zu sagen versucht, was Weihnachten mit uns – jedem von uns- zu tun hat. Ja, diese Sätze wollen unsere Augen öffnen.

Das ist das Wichtigste: Diese Worte wollen uns sehen helfen. "Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen." Seht, wie das Kind in der Krippe euer Leben verändert! Seht, wie das Weihnachtsfest euch Gott ganz nahe sein lässt! Dieses Kind, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern, das ist wirklich Gottes Sohn und ihr, die ihr euren Weg mit ihm gehen wollt, ihr, die ihr euch an Jesus halten wollt, ihr seid wirklich Gottes Kinder!

Ja, das ist erstaunlich, dass Johannes den Mut hat, das so deutlich zu sagen. "Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen" - und - das fügt er hinzu - "und wir sind es auch!" Nicht etwa: "wir könnten Gottes Kinder werden" oder: "immer wieder neu sollen wir Gottes Kinder werden", nein, klar und deutlich und ohne Einschränkung wagt Johannes zu sagen: wir sind es. Wir *sind* Gottes Kinder. Das muss man sich erst einmal so richtig runter gehen lassen – am besten gleich mitten ins Herz hinein. Und ich finde, am Weihnachtsfest können wir das einfach mal so mitsprechen, ohne Angst vor Hochmut, ohne uns kleinmachen zu müssen, ohne gleich wieder die vielen Warnschilder aufzurichten, die gerade wir Protestanten manchmal so lieben. Ja, lasst uns das heute einmal einfach so sagen und es feiern: Wir *sind* Gottes Kinder. Gott ist uns wie ein Vater und wie eine Mutter. Gott schaut auf uns und freut sich

an uns, so wie sich eine Mutter an ihren Kindern freut. Gott schaut auf uns und er sieht, was wir tun, wie wir leben, er sieht uns mit unseren Stärken und unseren Schwächen, und er hält zu uns, wie ein Vater zu seinen Kindern hält. Denn dass wir nicht nur Stärken haben, sondern auch Schwächen, das weiß Gott nur zu gut, und das eigentlich Erstaunliche ist: trotzdem nimmt er uns so an, dass wir Gottes Kinder heißen dürfen.

Johannes, der Autor unserer Bibelzeilen, sagt das im vollen Bewusstsein all der Abwege, auf die wir immer wieder geraten oder zu geraten drohen. So klar, wie er davon spricht, dass wir Gottes Kinder sind, so klar spricht er von der Sünde. Und das macht diesen Text für uns auf den ersten Blick so unweihnachtlich, denn: er sagt uns durchaus mehr darüber als jener Gottesdienstbesucher, der aus dem Gottesdienst kommt und gefragt wird: Na, worüber hat denn der Pfarrer heute gesprochen. Und der dann sagt: Über die Sünde. "Und, was hat er gesagt?" "Er war dagegen."

Johannes gibt uns da schon etwas mehr auf den Weg. In seinen Sätzen gibt er uns zwei Sehhilfen mit: Die eine zum Erkennen der Sünde und die andere zum Umgang mit der Sünde. Was die Sünde ist, das bringt er auf einen klaren Nenner: die Sünde ist das Unrecht. Überall da, wo es ungerecht zugeht, da frisst sich die Sünde in die Beziehungen zwischen uns Menschen hinein.

Wir haben heute verlernt, angemessen von Sünde zu sprechen. Entweder wir machen daraus Moralismus. Dann ist Sünde alles das, was Spaß macht, aber irgendwie verboten ist. Oder wir banalisieren die Sünde. Dann sprechen wir augenzwinkernd von Parksünden oder von Diätsünden. Mit dem, was die Bibel mit „Sünde“ meint, hat das überhaupt nichts zu tun. In der Bibel ist das Reden von Sünde der erste Schritt in die Freiheit. Denn es wird damit etwas beim Namen genannt, was wir genau kennen, worin wir feststecken und aus dem wir nur zu oft schwer selbst herausfinden.

Martin Luther hat einmal sehr schön beschrieben, was Sünde ist. Sünde ist die "Verkrümmung des Menschen in sich selbst". Da schneiden wir uns ab von unseren Lebensquellen, die aus Beziehungen kommen: Gelingendes Leben wäre in Beziehung zu Gott und den Anderen zu sein, daraus frei zu leben. Ein sündiges Leben ist dann: so sehr in sich verkrümmt, mit sich beschäftigt zu sein, dass ich weder zu Gott noch zu anderen Menschen noch zu mir selbst, geschweige zu irgendwelchen Lebensquellen komme. Die Befreiung von der Sünde heißt dann, aus dieser Verkrümmung in sich selbst befreit zu werden, sich aufrichten zu können, sich aus der Schutzhaltung zu lösen und nun mit ausgebreiteten Armen durchs Leben gehen zu können. Offen für Gott und offen für Gemeinschaft mit den Mitmenschen. Das ist die Überwindung von Sünde! Was für eine Perspektive für unser persönliches Leben! Und: Welch eine Perspektive für unsere Gesellschaft!

Denn es gibt auch Gesellschaften, die verkrümmt sind in sich selbst. In solchen Gesellschaften reißen die Menschen bei materiellen Reichtümern die Augen auf, aber bei menschlichen Reichtümern sind sie wie Schlafwandler. Und erst wenn die menschlichen Beziehungen zerbrochen sind und sie merken, dass man sich Liebe nicht kaufen kann, spüren sie, was sie verloren haben.

Teil 2

„Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde. Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt.“

Soweit noch einmal die Worte des Johannes - über dieses In-sich-selbst-Verkrümmtsein und den Weg aus dieser Sünde. Weihnachtliche Worte sind diese herben Sätze, liebe Gemeinde, das habe ich Ihnen vorhin gesagt. Ja, lassen Sie uns Weihnachten erleben – mit dieser Sehhilfe des Johannes. Sie ist Ermutigung zu einer Gesellschaft der Achtsamkeit. Einer Gesellschaft, die den Reichtum menschlicher Beziehungen wahrnimmt, in der die Menschen Augen für ihre Mitmenschen haben und in der die Menschen auch noch Kraft für andere haben, anstatt erschöpft vom Geldverdienen zu sein. Wir werden immer mehr beherrscht von den Zwängen der Ökonomie. In den letzten Jahrzehnten hat sich unsere Gesellschaft immer mehr zur Turbogesellschaft entwickelt. Alles muss immer schneller, immer besser, immer effektiver sein. Der materielle Wohlstand ist dadurch gewachsen. Aber der menschliche Wohlstand hat nicht Schritt gehalten. Viele Menschen sind ausgelaugt. Viele Menschen können nicht mehr. Und auch die Arbeitszeiten müssen sich immer mehr dem anpassen, was für den Betrieb am effektivsten ist. Der Gemeinschaft tut das nicht gut. Die Sportvereine finden immer weniger Trainer, weil die Flexibilität für die Firma keinen regelmäßigen Trainingstermin ermöglicht. Schon Kinder können sich den Luxus vom Singen in einem Chor oder das Mitarbeiten als Konfihelfer – eben irgendetwas, was nicht gleich auf Leistung zielt – neben der Schule fast nicht mehr leisten. Ja, ganze Familien haben nicht genügend Zeitinseln für gemeinsame Aktivitäten. Deswegen wenden sich die Kirchen auch so nachdrücklich gegen die Kommerzialisierung des Sonntags. Ökologische Biotope haben wir in den letzten Jahren glücklicherweise immer mehr geschaffen. Nun brauchen wir auch wieder mehr soziale Biotope. Geschützte Räume, in denen Familien und andere Gemeinschaften Zeiten und Orte haben für das, was wirklich zählt: nämlich Beziehungen zu anderen Menschen, die unser Leben reich machen und die uns in guten und in schweren Tagen tragen. Wir brauchen eine Gesellschaft, in der wir wieder Mensch sein dürfen.

Weil die Sünde das Menschsein-Dürfen verhindert, deswegen spricht der Johannesbrief so viel von der Sünde. Denn es gibt eine Art „sozialer Sünde“, die solche reichen menschlichen Beziehungen blockiert. Und so ist es ja auch in unserem Alltag. Wir alle arbeiten noch mehr, versuchen noch effektiver, perfekter zu sein, wir alle machen mit in dieser Turbogesellschaft – ohne dass wir klar sagen könnten: der oder diejenige ist schuld daran. Da gab es jenen Gremienbeschluss, diese Umstellung von Arbeitsabläufen - es sind irgendwie die Verhältnisse, in denen es den Menschen immer schwerer gemacht wird, einfach aufeinander zuzugehen und Zeit für einander zu haben. Die Rede von der Sünde hat nicht den Sinn, moralischen Leistungsdruck zu erzeugen, so dass jeder sich noch mehr anstrengen muss - diesmal um ein guter Mensch zu sein. Im Gegenteil, Menschsein-Dürfen heißt auch Befreiung von solchem moralischen Leistungsdruck. Genau diese Sprache sprechen die schlichten Worte aus dem Johannesbrief: "Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch!" Wir, die wir von der Sünde klein gemacht worden sind, werden groß, so groß, dass wir Gottes Kinder heißen dürfen. Ein Gotteskind zu sein, liebe Gemeinde, mit dieser Auszeichnung, mit diesem Ehrentitel dürfen Sie heute in diesen Weihnachtstag gehen.

Nicht ein angestrebter moralischer Appell – nach dem Motto: Du musst, du solltest - ist es, der uns das Gute tun lässt, nein, Johannes weiß, dass es viel einfacher ist: Halte dich

an Jesus. Erspüre durch ihn immer wieder, wie barmherzig Gott ist. Gönn dir das Gefühl, dass du mit allen Stärken und Schwächen von Gott geliebt bist. Schau immer wieder auf die schönen Geschichten von Jesus, wie er Blinde sehen lässt, wie er Lahme gehen lässt und wie er den Armen das Evangelium verkündigt, wie er Gemeinschaft hat mit den Außenseitern und den Schwächsten. Schau immer wieder auf all diese schönen Geschichten und lass dich anstecken! Halte dich an Jesus. Bleibe in ihm, so wird dir die Sünde nichts anhaben.

Und der Tag wird kommen, so sagt Johannes, an dem das alles offenbar werden wird, an dem alle Zweideutigkeiten ein Ende haben, an dem an uns und an allen Kindern Gottes für alle sichtbar sein wird, dass die Sünde ihr Spiel ausgespielt hat. "Meine Lieben", so sagt Johannes, "wir sind schon Gottes Kinder, es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Dann hört alles bange Fragen auf - so füge ich hinzu. Dann werden wir das Heil sehen, das uns heute so oft unter dem Unheil verborgen zu sein scheint. Dann werden wir in Fülle erleben, was wir heute nur erahnen können, dass wir alle Schwestern und Brüder sind, dass wir Kinder Gottes sind, dass das Kind in dem Stall in Bethlehem uns mitgenommen hat ins Licht.

Ja, liebe Gemeinde, die Worte des Johannes sind wirklich ein Fest, weil sie der großen Hoffnung von Weihnachten in unserem Leben eine feste Heimat geben. Johannes traut sich, das in aller Deutlichkeit zu sagen: Das Kind in der Krippe ist erschienen, damit wir alle Gottes Kinder werden. Und wir sind es schon. Wir sind Gottes Kinder. Die Sünde verliert ihre Macht über uns. Es wird Weihnachten. All die schönen Sachen, die wir einander geschenkt haben, sind Botschafter dieser großen Freude, sind Zeichen der Liebe, die wir erfahren und die wir weitergeben.

Sie erinnern uns an das größte Geschenk, das wir Menschen je bekommen haben. Der Heiland der Welt ist geboren. In die Dunkelheit ist ein Licht gekommen, das keiner mehr auslöschen kann. Es leuchtet in unserem Leben in Zeit und in Ewigkeit. Alle Anspannung weicht. Unser Herz öffnet sich für Gott und für unsere Mitmenschen. Wir spüren, wie die Welt neu wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN